

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 8

Artikel: Bad im Bergsee
Autor: Zöbeli-Gerhard, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BAD IM BERGSEE



Zeichnung Fred Troller

Erzählung von M. Zöbeli-Gerhard

Wie ich aus dem Dorfe komme, wo ich mir in der Papeterie noch Malpapier gekauft habe, stoße ich gerade vor unserer Haustüre mit Harald zusammen. Es ist eine kleine Sensation: Harald, neben dem ich Erde geschaufelt, mit dem ich Backsteine geschichtet habe in Bristol, Steine, die dann die Mauern gaben für ein Gemeinschaftshaus der Arbeiter jenes Quartiers. Harald, der ein Teil ist jenes bunten Lagerbildes, wo junge Leute aus allen Teilen Europas, zum Teil aus Übersee, miteinander während vier Wochen schaufelten, pflasterten, ihre Lagerkost hinunterschlangen, ohne zu wissen, was sie aßen und die daneben diskutierten und immer wieder diskutierten. Diesen Harald aus jener widerspruchsvollen und aufrührerischen Welt in unser Gärtchen verpflanzt zu sehen,

vor unsere biedere Haustüre, wie er sich eben anschickt, auf den messingenen Klingelknopf zu drücken, ist ein Ereignis.

Nachdem wir uns die längste Zeit die Hände geschüttelt haben, erzählt er, daß er geradewegs aus der ostpreußischen Heimat mit seinem Velo bis in unser Dorf gefahren ist. Mutter kommt mit einem Korb voller Wäsche aus dem Garten und sie sieht gleich, daß mein Gast müde und schmutzig ist. Sie macht ihm ein Bad bereit und er muß ihr sein Hemd geben, damit sie es wasche, bevor wir zusammen abreisen. Und dann gibt es natürlich ein herrliches Essen. Er kommt ja aus der Dürre, hat seit Jahren keinen guten Kaffee getrunken und keinen Schlagrahm gegessen und meint jetzt, daß wir im Schlaraffenland leben, was nur stimmt,

NEU!

BANTU - der zarte
Schokolade-Lebkuchen mit
großem Honiggehalt!



Die exklusive
Nur Fr. 1.30

Spezialität!

wenn Besuch kommt. Am Nachmittag zeige ich ihm das Dorf und am Abend gehen wir noch in unsern Pflanzgarten am Berg oben, um Himbeeren zu essen.

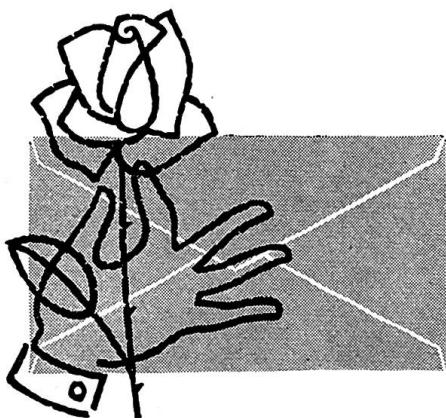
Heute morgen sind wir nun abgefahren mit unsern Velos, begleitet von Mutters Ermahnungen, auf keinen Fall einen Berg zu besteigen und nachdem uns Vater noch nachgerufen, daß wir immer hintereinander fahren sollen. Gegen Mittag erreichen wir Zürich. Harald bewundert die Stadt sehr, das Saubere und Ge pflegte, dazu all diesen eleganten Überfluß in den Schaufenstern. Er meint, daß es unmöglich sei, Probleme zu haben bei dieser Fülle. Um zwei Uhr holen wir Bill am Bahnhof ab. Er kam von London bis Basel mit dem Flugzeug und von dort mit der Eisenbahn. Er kommt daher mit seinem riesigen Rucksack, gefüllt mit Büchern aller philosophischen und theologischen Richtungen, die er sich vorgenommen hat, in den zwei Wochen zu studieren. Wie ein großer freundlicher Bär kommt er daher, Aljoscha Karamasow, wie wir ihn im Lager nannten, die Augen voller Zärtlichkeit und umarmt uns vor allen Leuten, obwohl es mir und wohl auch Harald etwas peinlich ist.

Abends sind wir zu Onkel Werner eingeladen zum Nachtessen und müssen ihm vom Lager erzählen, wo wir uns kennengelernten. Onkel Werner fragt mich über meine Studien und ich erzähle, daß ich zwischenhinein ein Jahr lang im Laboratorium einer Maschinenfabrik arbeiten will, um mir Geld zu verdienen. Harald rücke ich damit offensichtlich näher, da er sieht, daß auch ich nicht auf eitel Rosen gebettet bin. Nach dem Essen singen wir die Lagerlieder: «My bonny is over the ocean», das Lied von der Alouette und «John Brown's body lies a mould ring in the grave», aber sobald Bill mit seiner Bärenstimme einfällt, erzittern die Wände und Onkel Werner beginnt Reklamationen der Hausbewohner zu fürchten. Großmutter überläßt uns ihre Wohnung für diese eine Nacht und wir ziehen Hälmlchen, wer in ihrem Bett schlafen darf. Es trifft Bill. Harald und ich schlafen auf den Luftmatratzen am Boden, aber vorher schwatzen wir noch bis in die Nacht hinein vom Lager, von all den Kameraden und auch von den Mädchen, die mithalfen und von denen uns die eine oder andere noch schreibt. Und dann reden wir von unsern Plänen. Ich sage, warum ich mich seinerzeit für das landwirtschaftliche Studium entschlossen habe. Ich möchte später in ein Land gehen, wo

der Boden brach liegt oder schlecht bebaut wird und möchte die Leute dort lehren, es richtig zu machen. Aber es wird nötig sein, daß ich dazwischen immer wieder in der Fabrik arbeite, um mein Studium zu verdienen. Harald sagt, daß er nach wie vor Pfarrer werden will, und zwar in der Ostzone. «Sie haben Pfarrer nötig dort. Immer mehr Intellektuelle wandern aus nach dem Westen. Aber jemand muß doch bleiben. Gewiß, alles wäre leichter im Westen. Oft war ich unschlüssig. Aber seit ich den ‚Letzten Advent‘ gelesen habe, weiß ich, daß ich im Osten bleiben werde.» Bill wird ebenfalls Pfarrer. Sein Vater ist Kleinbauer und hätte ihn nicht studieren lassen können. Aber er bekommt reichlich Stipendien von seiner Kirche, soviel, daß er sogar diese Flugreise in die Schweiz machen konnte. Er hat anschließend an das Lager in Bristol ein Lager von Jugendlichen aus den Slums von London geleitet und ist besessen von der Idee, verwahrloste junge Leute zu sammeln und sie für ein Gemeinschaftswerk zu gewinnen. Eine Minute, nachdem er mit Feuer und Flamme für seine Idee plädiert hat, rasselt sein Schnarchen aus der Höhe von Großmutters Pföhnen.

In aller Sonntagsfrühe ziehen wir los, um sieben Uhr pedalen wir schon dem Zugersee entlang. Ich mache die Beiden darauf aufmerksam, daß es nichts gibt, was den Frieden eines schweizerischen Sonntagmorgens besser auszudrücken vermöchte, als dieses spiegelglatte seidenblaue Wasser mit dem großen ernsten Schattenbild des Rigi, einem ruhenden Kahn weit draußen und dem Fischer, der still und unbewegt auf dem äußersten Mäuerchen der Haab sitzt, während ein frühes Läuten vom andern Ufer herüberschwingt. Wie wir gegen Brunnen fahren, beginne ich mit der ausführlichen Berichterstattung der Ereignisse seit 1291 und bis wir in Flüelen sind, ist mir der Kopf heiß geworden vor Begeisterung. Irgend einmal zweigen wir dann ab gegen eines der seitlichen Täler, doch nun heißt es absteigen und stoßen. Durch kühle tropfende Felsgalerien steigt die Straße in vielen Kehren bergan, bis das Tal sich plötzlich weitet mit grünen besonnten Matten und man unvermutet mitten im kleinen Bergdorf ist, wo dunkle Häuser sich um einen rotbehelmten Kirchturm scharen. Eine Weile stehen wir auf der Brücke hoch über dem milchweißen Gischt, der immer noch um den ungeheuren Felsblock in der Mitte des Baches stäubt. Wir geraten mitten in die

Es gibt verschiedene Wege,
um Neuigkeiten seinen
Zeitgenossen mitzuteilen.



Gepflegte Menschen

legen Wert auf exklusives
Schreibpapier und gediegene
Briefumschläge.

Mit GOESSLER-Papier
und -Briefkuverts beweisen
Sie guten Geschmack
und ehren damit
den Briefempfänger!



Briefumschlagfabrik.

H. Goessler AG
Zürich 45

* Sie weiss,
warum sic
Yala trägt



Sieht dieses entzückende YALA-Nachthemd nicht aus wie ein Wirklichkeit gewordener Sommernachtstraum? Das in zarten Farben gedruckte Blumenmuster und die aparte Schulterpartie geben ihm die besondere Note. Aus dem gleichen Material - bedruckter Nylon-Jersey - werden auch Combinaisons und Höschen gemacht.

YALA-Modell 4975/4308 A
Fabrikanten:
Jakob Laib & Co., Amriswil/TG
Gegr. 1883



Kirchgänger, die im Vorbeiweg aus dem kleinen Laden ein paar Brote mitheimnehmen. Wir lassen unsere Velos im Gasthaus bei der Brücke und haben nur noch bis zur Station der Schwebebahn zu gehen. In ein paar Minuten schweben wir über Wald, Matten und Runsen in die Höhe und sehen den Weg tief unten im Wald sich verlieren. Das Rauschen des Baches wird schwächer, während das lebendig bewegte Wildwasser in der Tiefe allmählich zu einem milchweißen Band erstarrt. Von der Bergstation steigen wir über steilen Hang zum Ferienhäuschen auf der Egg, das wir schon so manchmal zur Ferienzeit bewohnten. Der Besitzer ist auf einer höheren Alp mit der Familie, aber ich kann den Schlüssel beim Nachbarn holen und im Nu bin ich wieder daheim in dem lieben alten Hause, in dem es so herrlich nach altem Holz riecht, in der Stube mit den vielen Photographien des Bauern und seiner Familie, in der rauchigen Küche, in den Schlafkammern mit den rotgewürfelten Federbetten, wo man auf Laubsäcken liegt und am Morgen Mühe hat, sich aus dem einmal gegrabenen Loch herauszuarbeiten.

Wir sind rechtschaffen müde, so essen wir nur schnell etwas vom Mitgebrachten und gehen dann schlafen, obwohl der Tag über alle Massen schön und strahlend über dem Tale steht. Doch werden wir gegen Abend wieder lebendig; wir machen uns alle drei in der Küche zu schaffen und ich expliziere, daß es das typische schweizerische Nachtessen sei, das ich ihnen vorsetze, Kaffee mit Brot, Butter und Konfitüre. Wir essen am Tisch neben dem Häuschen und sitzen dabei wie in einer Loge hoch über dem Tal, das mit blauen Schatten in der Tiefe dämmert. Wir sitzen oben am Hang der rechten Talseite, gegenüber die Schrunden des Weißhorns mit kleinen Fetzen grün aufleuchtenden Samtes dazwischen. Aus den Geröllhalden wächst die Wand, an der mich der Vater vor drei Jahren das Klettern lehrte, und links davon stößt der silberne Buckel des Firs in den türkisenen Abendhimmel.

Später steigen wir zum Seelein hinauf. Der Mond scheint, die Matten glänzen in milchweißem Licht mit den langen Schattenstreifen vereinzelter Bäume dazwischen. Es duftet von Thymian und von den tausend Kräutern der Alpweiden und ich bekenne, daß ich ein faible habe für alles Wohlriechende und daß mich die guten Düfte der Welt mehr bezaubern als alle ihre Schönheiten. Von weit drüben hört

man die Wildbäche unermüdlich zu Tal rauschen. Wir kehren noch im Lädelchen bei den «Häusern» ein und kaufen Suppenstangen und Puddingpulver. Es ist ein Laden, wie es ihn nur noch in den Bergen gibt, mit übereinander getürmten Kisten, mit dem unbeschreiblichen Gemisch seiner Düfte von Petrol, Käse und Rauchfleisch.

Auf dem Wege zum See begegnen wir Anton Lindenmann, der seine Ferien schon immer hier oben verbracht hat. Er ist mit seiner Frau und zwei Kindern da vorn in einem Häuschen, aber ich kannte ihn bereits, als er noch als lediger junger Mann hierher kam. Er hat mich, als ich ein Knabe war, zu den besten Himbeerplätzchen am Raspelweg hinten geführt und später hat er mich schwimmen gelehrt. Ich kenne keinen, der es besser könnte als er. Er ist Polizist in einer größeren Stadt, aber daneben gibt er weit im Lande herum die bekannten Schwimmrettungskurse. «Kannst jetzt tauchen?» ist seine erste Frage. Ich rede mich wie schon früher auf meine Ohren hinaus, die es nicht vertragen würden. «Aber probieren mußt du es doch einmal. Wenn du nicht mehr heraufkommst, hole ich dich, du hast nichts zu fürchten.» Er verschwindet in einem der letzten Häuser, wir aber gehen über die sumpfig federnde Wiese beim See, wo Vater uns jeden Sommer ein Floß zimmerte. Ich erzähle, wie wir es aus abgebrochenen Baumstämmen, welche die Lawinen im Winter den Hang herabfegten, zusammenfügten und wir beschließen, in den nächsten Tagen ebenfalls ein Floß zu bauen, so groß, daß wir darauf Tee kochen können mit dem Spritbrenner und Siesta halten, jeder mit einem Buch in der Hand und einem Kissen unter dem Kopf. So stehen wir an dem stillen nächtlichen Wasser, darin sich die gewaltige Pyramide des Brunnenstockes spiegelt, und hegen nur den einen Wunsch, die kommenden Tage so herrlich und freudenreich wie nur möglich zu verleben.

Auf dem Heimweg reden wir wieder vom Lager in Bristol. «Erinnert ihr euch des letzten Abends?» fragt Harald. «Wir veranstalteten eine richtige Unterhaltung und es kam viel Publikum. In der letzten Nummer hüpften wir alle in Säcken auf der Bühne herum. Erinnert ihr euch an Jeanette? Sie vergoß Ströme von Tränen am Bahnhof. Wegen wem», erkundigt er sich, «wegen wem hat sie eigentlich so besonders geweint?» Ich gebe zu, daß ich ihr schon drei Mal größere Briefe geschrieben,

400 X

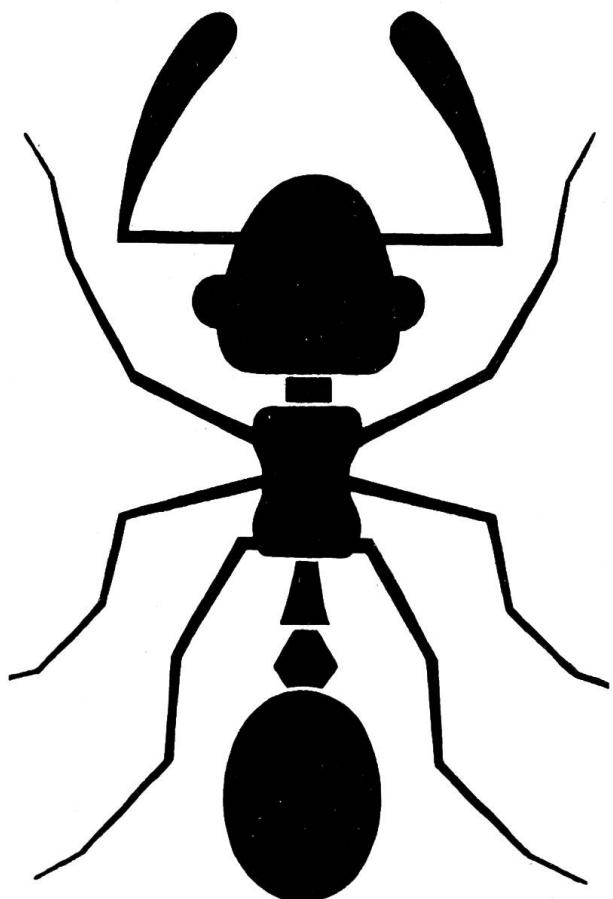


Die neue Richtung

Immer mehr Verbraucher sind begeistert vom New Look im Badezimmer. Erfrischendes Aroma, durchdringende Reinigungskraft und modernste Verpackung, das sind die Kennzeichen von Binaca top, der halbflüssigen Zahnpaste für Leute von heute. Spontane Anerkennungsbriefe heben besonders die Ausgiebigkeit hervor. Sie ist tatsächlich erstaunlich: eine einzige Packung reicht für mindestens 400 Anwendungen. Leisten Sie sich Binaca top!



formix tötet



haus- ameisen

praktische
und saubere anwendung

originaldose fr. 1.80

in allen
apotheiken und drogerien

adroka ag. basel

aber erst zwei Karten erhalten habe. Mit Bill hingegen scheint sie in eifriger Korrespondenz zu stehen. Sie schreibt ihm ausführliche Briefe und er hat im Sinn, sie auf dem Rückweg in Frankreich zu besuchen. «Sie arbeitet im Laden ihres Vaters. Ich werde unvermutet hereinkommen, mein Beret schwingen mit tiefer Verbeugung und sagen: «Bonntschaur mademoaselle, gestatten Sie, daß ich Ihnen die Herzen zweier Anbeter überbringe und das meinige da zulege!» Aus dem Dunkel taucht unser Häuschen auf; mit der Taschenlampe tasten wir uns in die Schlafkammern und es gibt viel zu lachen, bis jeder im knisternden Laubbett liegt.

Am Morgen schlafen wir so lange, daß wir jeden Gedanken an eine Bergtour von Anfang an verwerfen und beschließen, das Nichtstun so kurzweilig als möglich zu gestalten. Wir betrachten die Familienbilder in der Stube, die eingerahmte Photographie des Großvaters, der Präsident der Alpgenossenschaft war, mit dem Kränzlein künstlicher Blumen ringsum. Dann waschen wir uns am Brunnen vor dem Haus und ringsum ist alles Duft und Glanz. Harald holt die Milch bei Joseph Epp im Graggerberg vorn und Bill schneidet Späne für den Herd, während ich Kaffee kuche. Ich trete unter die Türe und sehe Harald vorsichtig den Weg herabkommen, den Milchkrug in der Hand; es riecht herrlich von brennendem Holz im Herd und vom frischgemähten Gras neben dem Hause. Ich möchte einen Purzelbaum schlagen, daß es gelungen ist, uns drei von den verschiedensten Ecken der Welt her hier zusammenzufinden. Wir frühstücken wieder im Freien und beschließen, nachher Heidelbeeren zu suchen. Aber wie wir zum Wald aufsteigen, kommen wir bei Epps vorbei, die am Heuen sind, und eine Weile helfen wir mit, das Gras zu verzetteln am steilen Hang. Der Postbote kommt den Weg herauf und meldet, daß ein Korb mit Äpfeln für uns auf der Station der Schwebebahn bereit liege, und so ist der Morgen unvermutet mit einer bescheidenen Betriebsamkeit ausgefüllt. Während die beiden andern die Äpfel holen, gehe ich zum Häuschen zurück, um zu kochen. Ich bereite einen raffinierten Wurstsalat mit gebratenen Kartoffeln und einen Pudding zum Dessert, und wie die Beiden kommen, müssen sie zugeben, daß es genau so rieche, wie wenn ein richtiger Koch am Werke wäre. Und weil wir nichts Gescheiteres zu tun haben, essen wir etwas früher als vorgesehen.

Die Berge ringsum erstrahlen jetzt in ihrem

höchsten Glanze und in unserm bewundernswerten Freiluftrestaurant präsentiere ich ihnen die Produkte meiner Kochkunst, anmutig garniert mit etwas Salat und Tomatenscheiben. Aber Bill verabscheut Würste und weigert sich, den Wurstsalat zu essen. Wenn ich mir nachträglich überlege, wann das Verhängnis dieses Tages begonnen hat, dann glaube ich, daß es mit dieser Weigerung Bills angefangen hat. Ich sage ihm offen, daß ich mich gut erinnere, wie ich an diesem Tische als Bub Kohlraben essen mußte, obschon ich sie nicht leiden konnte. Es kränkt mich, daß ein Gesetz, dem ich mich als Knabe beugen mußte, für ihn nicht existiert. Aber er schlägt mir bloß zärtlich auf die Schulter und glaubt die Sache damit abgetan. Nachdem wir das Geschirr abgewaschen haben, legen wir uns neben dem Haus in den Schatten und schlafen eine Weile. Später wollen wir zum See gehen, um zu baden, aber im letzten Augenblick erinnert sich Bill, daß er noch eine Karte schreiben will, um sie im Kasten bei den Häusern vorn einzuwerfen, eine Karte an Jeanette, um sie auf seinen kommenden Besuch vorzubereiten. So machen wir uns allein auf den Weg, während Bill noch am Tische sitzt und schreibt. «Eigentlich», meint Harald nach einer Weile, «hätten wir die Karte an Jeanette auch unterschreiben können.» Ich bin der gleichen Ansicht, und von da an sind wir drei nicht mehr ein unteilbares Ganzes; ein deutlicher Graben ist aufgerissen, Harald und ich auf der einen Seite und Bill auf der andern.

Es ist heiß und die Bremsen tun wie wild um uns herum. Auf einmal sehen wir den See in seiner Mulde, ein stilles grünes Wasser mit den dunkeln Schatten der Tannen und einem breiten Streifen funkeln Lichtes über die Mitte. Am oberen Ende des Sees badet die Familie Lindenmann, das Lachen und Kreischen der Kinder hält in die mittägliche Stille. Wir gehen bis zum andern Ende des Sees, entledigen uns der Kleider und lassen uns von einer Felsplatte aus ins Wasser gleiten. Wir schwimmen zu einer kleinen Felswand, versuchen hinaufzuklettern und plumpsen mit Gelächter wieder ins Wasser. Vorn am See taucht jetzt Bill auf, er hat uns erspäht und kommt um den See herum zu unserm Badeplatz. Aus dem funkeln Licht schwimme ich in den Schatten des waldigen Ufers. Es riecht von Tannen und Harz und einwenig von Fischen, und ich schaue zurück und sehe Bill nun in der Badehose auf jener Felsplatte stehen. Er ruft «hellow» und ich



**PAIDOL präsentiert sich Ihnen in
3 neuen Packungen!**

Das Jahrzehntelang bewährte PAIDOL hat ein neues Kleid erhalten. Noch freundlicher und noch farbiger werden Ihnen in Zukunft die PAIDOL-Kinder vom Gestell herab entgegenlachen. Was ist die Ursache hierzu? Die moderne Ernährungslehre verlangt eine möglichst naturnahe Zusammensetzung aller Nahrungsmittel. Und diesen berechtigten Anforderungen entspricht nun PAIDOL tatsächlich. PAIDOL geht mit der Zeit: Alle drei Sorten enthalten jetzt die lebenswichtigen Wirkstoffe natürlicher Weizenkeime, wie das ausgereifte Korn sie darbietet.

Wählen Sie PAIDOL — das Kindernährmittel mit dem biologischen Gleichgewicht!



Neu

HENNIEZ LITHINÉE

**in der kleinen Restaurations-
Flasche**

**jetzt
mit weniger
Kohlensäure**

Um den Wünschen weiter Konsumentenkreise entgegenzukommen, geben wir jetzt HENNIEZ-LITHINÉE in der kleinen Restaurations-Flasche mit verringertem Kohlensäure-Gehalt ab. Die verdauungsfördernde Wirkung bleibt aber diesem traditionsreichen, quellfrischen Mineralwasser voll erhalten.

Generalvertrieb für die deutsche Schweiz:

**Mineralquelle
Eglisau AG, Eglisau**



rufe zurück, aber in diesem Augenblick ist er mir gleichgültig, ein paar winzige und lächerliche Dinge haben bewirkt, daß er mir gleichgültig und ein wenig widerwärtig geworden ist. Wir entfernen uns schwimmend, als ginge er uns nichts an, aber schon im nächsten Augenblick weiß ich, daß irgend etwas geschehen ist, ein Ruf, eine Bewegung an jener Stelle des Sees. Bill, der eben noch dort stand, ist verschwunden und das Wasser scheint dort in eine unruhige und glitzernde Bewegung geraten zu sein. Ich sehe Anton Lindenmann auf der nördlichen Seite um den See rennen, Harald und ich schwimmen keuchend gegen das waldige Ufer, das uns am nächsten ist und rennen zum Ende des Sees. Aber da steht unvermutet jene kleine Felswand im Wege, wir klettern, immer wieder ausgleitend und stürzend über die kleine Felskuppe, und wie wir uns schon am Ziele glauben, gilt es nocheinmal einen felsigen Hügel zu überklettern. Aber nun haben wir jene flache Felsplatte erreicht und eben taucht Ernst Lindenmann aus dem Wasser. «Der Grund ist aufgewühlt. Ich war schon zweimal unten und habe ihn nicht finden können.» Auf dem Boden liegend beuge ich mich über das Wasser und verwünsche, daß ich nicht tauchen kann.

Allmählich klärt sich das Wasser, doch kann ich nicht auf den Grund sehen. Lindenmann stürzt sich kopfüber nocheinmal hinein und jetzt können wir nichts tun als warten, hin und her gerissen von Hoffnung und Verzweiflung. Aber jetzt taucht er wieder auf. «Ich hab ihn», schnauft er, nach Luft schnappend. Wir helfen, ihn auf die Felsplatte zu schleifen. Er ist blau und bewegungslos. Lindenmann nimmt ihn übers Knie und reißt ihm die Zunge aus dem Munde, so daß ein Schwall von Wasser herausstürzt. «Boxt ihm den Rücken voll», keucht er, und wir trommeln ihm auf den Rücken, ist es doch das einzige, was wir im Moment für ihn tun können. Dann tragen wir ihn den Weg hinauf bis zu einem kleinen Wiesenfleck zwischen Heidelbeer- und Erikastauden. Immer noch wogt über ihnen der gleiche heiße Duft wie vor vielen Jahren, wenn ich mich müde vom Heidelbeersuchen hier hinlegte, eingeschläfert vom fernen eintönigen Rauschen der Wildbäche.

Lindenmann beginnt jetzt mit der systematischen Beatmung in der Bauchlage, und dabei kommt mir zum Bewußtsein, wie wenig mir alle meine Schulweisheit in diesem entscheiden-

den Augenblick nützt. Hie und da vermögen wir ein wenig behilflich zu sein, aber eigentlich können wir doch nur dabeistehen und hoffen, bitten, zu Gott schreien, daß das Grausige nicht wahr sein möge und daß Bill wieder zum Leben erwache. Eine Ewigkeit ist verflossen, seit Lindenmann ihn heraufgebracht hat, und gerade, als Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung uns endgültig überwältigen wollen, hält er einen Moment ein. «Hört ihr», und wir hören das erste zitternde und stockende Einatmen, dem bald eine ganze Reihe von Atemzügen folgen. Gewiß, es gibt wieder Unterbrüche, aber die Atemzüge wiederholen sich allmählich und mit der Zeit werden sie regelmäßig und jetzt entringt sich seinem Munde auf einmal ein furchtbares und tierisches Heulen, das schaurig über den stillen funkeln den See hält und eine Weile das ganze Tal erfüllt. Harald und ich rennen zu den nächsten Häusern am See vorn und holen eine Leiter, wir heben ihn darauf und tragen ihn auf mühseligem Wege um den See herum in Lindenmanns Ferienhaus. Seine Frau hat schon ein Bett gerichtet mit einer heißen Bettflasche. Allmählich erkenne ich, daß der Freund noch lange nicht über den Graben ist, auch wenn er wieder atmet. Er ist immer noch bewußtlos, erbricht sich und die Fröste werfen ihn im Bett hoch auf. Schon lange habe ich dem Arzte im Tale unten telephoniert und dieser kommt nach anderthalb Stunden. Eine Ge waltleistung, da er trotz der Schwebebahn mehr als eine Stunde zu Fuß gehen mußte. Er macht Bill eine Einspritzung und dann steht er noch eine Weile sich bedenkend am Bett.

«Er muß natürlich sofort ins nächste Spital in A. Lassen Sie die Tragbahre vom Tal heraufholen. Bis zur oberen Station der Schwebebahn wird man ihn tragen müssen, unten kann man mit dem Krankenauto bis zur Station hinfahren. Ein großer und starker Mensch», meint er wägend, «vielleicht übersteht er es, aber sicher ist es nicht.»

Es gilt zu telephonieren, alles mögliche anzuordnen und dazwischen bin ich immer wieder auf einen Sprung an Bills Bett. Er ist immer noch bewußtlos und Harald sitzt da und flößt ihm von Zeit zu Zeit heißen Tee ein. Aber auch wenn ich telephoniere, wenn ich in dieses und jenes Haus renne, um Männer zu finden, die ihn zu Tal tragen helfen, immer bin ich in Gedanken bei ihm. Keinen Augenblick will ich nachlassen mit meinem zähen und unermüdlichen Hoffen, meine ich doch, daß es das ein-

Hier

sollten alle Frauen und Männer mit ihrer Körperpflege beginnen, sobald es warm wird!



Warum

Der Fuss trägt nicht nur die ganze Schwere des Körpers, durch Tausende von Poren werden im Fuss auch Stoffwechsel rückstände als Schweiß ausgeschieden.

Beweise

Den berühmten Naturärzten Kneipp und Kuhne gelang es, durch kalte und warme Schenkelgüsse, durch Wassertreten, Barfusslaufen und Tautreten, die Blutzirkulation der Füsse stark anzuregen.

Es gibt ein denkbar einfaches Mittel, die Füsse gesund und leistungsfähig zu erhalten:

BIOKOSMA- Fuss-Crème

Reiben Sie die Füsse jede Woche 1-2 mal mit BIOKOSMA-Fuss-Crème ein – eine Sache von 5 Minuten – und die Fußsorgen sind behoben! BIOKOSMA-Fuss-Crème enthält ätherische und pflanzliche Öle, welche die Blutzirkulation anregen, erhitzte Füsse kühlen und gegen Hornhaut, Hühneraugen, Frostbeulen und Wolf vorbeugend wirken.

Ausgiebige Tube zu Fr. 2.30

BIOKOSMA AG Ebnat-Kappel



Unser Steckenpferd:

Pflege der Bettinhalte
und ganz besonders das
sorgfältige

Aufarbeiten von Matratzen

Es ist jetzt die richtige Zeit
daran zu denken!

Albrecht **Schläpfer**



ZÜRICH 1
am Linthescherplatz

Auskunft über Telephon (051) 23 57 47

zige sei, was Bill mit unwiderstehlicher Gewalt wieder ins Leben zurückzureißen vermöchte.

Gegen Abend bringen sie die Tragbahre vom Tal herauf und wir heben Bill darauf. Aus dem nächsten Bauernhaus bringen sie noch ein dickes Federbett, um ihn zuzudecken. Unser vier tragen wir ihn auf dem viel zu schmalen holprigen Weg talauswärts. Es war ein heißer Tag, und jetzt bricht ein Gewitter los mit Blitz und Donner und sintflutartigem Regen. Bill ist nach wie vor bewußtlos, der Regen klatscht auf sein Gesicht, ich gleite immer wieder aus, die Bahre schwankt bedenklich und er stöhnt. Es bereitet große Mühe, die Tragbahre in die Schwebebahn zu verladen, aber die Männer sagen, sie hätten schon manchen Verunfallten aus der Gegend damit zu Tal gebracht. Ein wenig Platz bleibt doch noch, und so können Harald und ich gleichzeitig mit zu Tal fahren. In der regenverhangenen Dämmerung sehe ich in der Tiefe den Wald, durch den wir so oft heraufstiegen, bevor die Schwebebahn gebaut war. Aber da fahren wir schon in die Talstation ein und draußen wartet das Auto des Spitals. Harald trocknet Bill das regennasse Gesicht mit seinem Taschentuch und dann heben wir die Bahre mit Hilfe des Chauffeurs heraus und tragen sie ins Auto. Noch eine Weile stehen wir im Regen auf dem Sträßchen, auf dem wir gestern gewandert kamen, nachdem wir bei der Brücke vorn die Velos eingestellt hatten. Bill ging in der Mitte, überströmt von guter Laune, die Arme nach beiden Seiten über unsere Rucksäcke gelegt. Er brauchte das immer, irgend eine Gebärde, die unsere Zusammenghörigkeit auch äußerlich bestätigte.

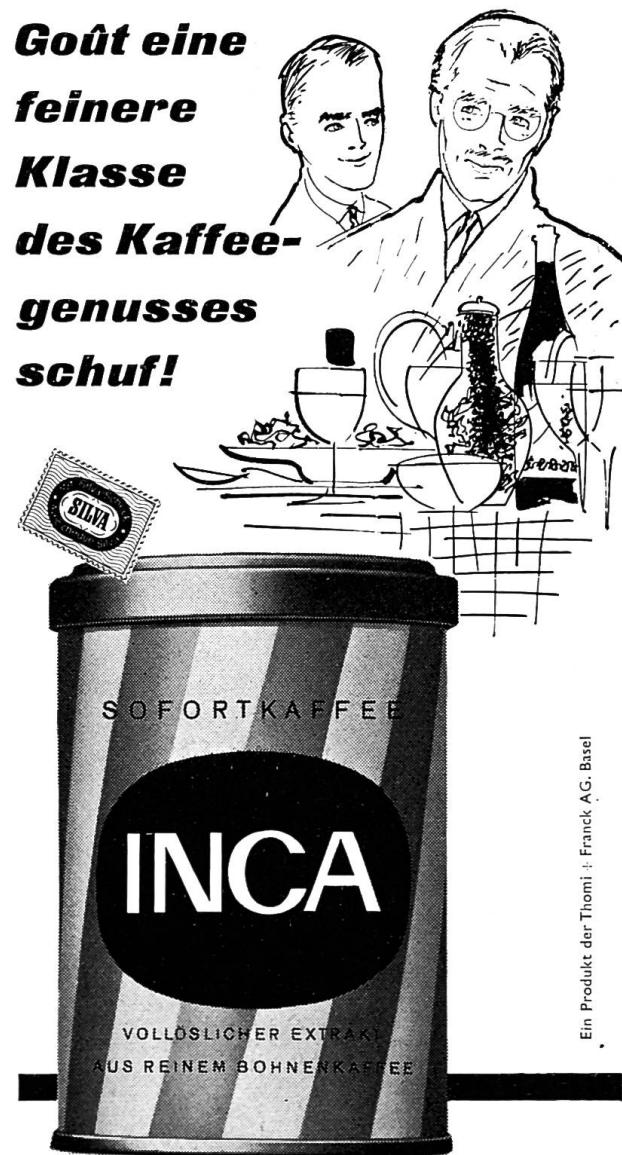
Das Auto ist schon lange in der zunehmenden Dunkelheit verschwunden und wir wenden uns zur Station zurück. Mit dem nächsten Bähnchen fahren wir wieder hinauf. Oben aber verlieren wir in der Dunkelheit den Weg zu unserm Haus. Im unentwegt niederströmenden Regen klettern wir, immer wieder ausgleitend, auf allen Vieren einen Grashang hinan. Wir beschließen, noch in dieser Nacht zusammenzupacken und am Morgen in aller Frühe mit den Velos nach A. zu fahren, um Bill im Spital zu besuchen. Endlich taucht unser kleines Haus aus der Dunkelheit über uns auf, der Tisch, an dem wir diesen Mittag noch gegessen, der Brunnen, wo wir uns diesen Morgen noch wuschen und Allotria trieben. Wie wir in die Stube kommen, läuft uns das Wasser in Bächen aus den nassen Kleidern. Doch wir denken

nicht daran, uns trocken anzuziehen, wir wollen nur eines denken: Bill. Vielleicht wollen wir leiden, um zu sühnen, uns selber vergessen, um ihn zurückzugewinnen. Ich packe Bills Rucksack zusammen, alle die Bücher, die er neben seinem Bett aufgestapelt hat und die er in den zwei Wochen lesen wollte, Theologisches und Philosophisches, von Barth über Heidegger, Jung, zurück zu Schopenhauer und bis zu Plato. Ja, das ist Bill, der einstige Bauernbursche, der erst ziemlich spät zum Studieren kam und der sich immer von neuem mit seiner ungebrochenen Kraft auf alles Wissen, auf alles «Geistige» stürzt, um es sich voll leidenschaftlichen Ungezügels einzuverleiben und nachher mit seinen Freunden darüber zu diskutieren.

Zuletzt kriechen wir zähneklappernd in unsere Laubbetten, aber schlafen können wir nicht. Im Halbschlummer erlebe ich noch einmal den ganzen verflossenen Tag, den strahlenden Morgen mit seiner vollkommenen Einigkeit und dann diese Verwandlung der Gefühle um einfältiger und lächerlicher Dinge willen, die Tatsache, wie aus einem Geliebten und Gutgeheissenen ein Widerwärtiger werden konnte. Noch einmal erlebe ich die Gleichgültigkeit und unsere endgültige Abkehr, noch einmal sehe ich ihn nichtsahnend, vertrauensselig und unvorsichtig auf der Felsplatte drüben stehen, einige Augenblicke, bevor er in der Tiefe versank, einer von denen, die darauf angewiesen sind, daß die andern sich um sie kümmern.

Auch Harald schläft nicht und wälzt sich ohne Unterlaß in seinem Laubbett. «Ich frage mich immer wieder», ruft er herüber, «wie es kommen konnte. Wenn wir wenigstens in seiner Nähe gewesen wären, als er ins Wasser stieg, wenn wir ihn gefragt hätten, ob er schwimmen könnte...! Aber er ist mir auf die Nerven gegangen, weil ihm alles nach Wunsch gelingt, obschon er auch kein Geld hat wie wir, weil er mit dem Flugzeug kommen konnte und ich den weiten Weg pedalen mußte, du weißt ja, Aljoscha Karamasow, der, wenn man ihn plötzlich und ohne Geld auf einem Platz einer ihm unbekannten Millionenstadt allein zurückließe, keinesfalls zugrunde gehen würde, denn man würde ihn sofort füttern, ihn sofort unterbringen, und täte man das nicht, so würde er sofort selbst ein Unterkommen finden, und zwar ohne sich anzustrengen und zu erniedrigen. Seinem Beschützer würde er gar nicht zur Last fallen, im Gegenteil, vielleicht würde dieser es als ein Vergnügen ansehen. Und dann die Sa-

**Wo man das
Geniessen versteht
wird heute INCA
vorgezogen (der
moderne Sofortkaffee)
weil INCA mit seinem
reicherem, vollen,
blumigen
Goût eine
feinere
Klasse
des Kaffee-
genusses
schuf!**



Ein Produkt der Thomi + Franck AG, Basel



**bei Rheuma, Arthritis
und Unfallfolgen.
Kureinrichtungen in
den Badehotels.
Das ganze Jahr ge-
öffnet. — Kursaal**

Verkehrsbüro Tel. (056) 2 53 18

PAUL HÄBERLIN
Über die Ehe

4.-5. Tausend. Gebunden Fr. 9.40

Der große Basler Psychologe geht all den Schwierigkeiten auf den Grund, die in jeder, auch der glücklichsten Ehe auftreten, und hilft sie überwinden.

PAUL HÄBERLIN
**Handbüchlein
der Philosophie**

60 Fragen und Antworten

2. Auflage. Ganzleinen Fr. 9.80

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

che mit Jeannette, daß er wahrscheinlich hingehen würde, um sie ohne große Anstrengungen zu erobern, während sie unsere Briefe nicht einmal beantwortete. Der Teufel ist dahinter, daß uns jeder, dem die Dinge in den Schoß fallen, verhafst werden muß. Jetzt freilich hat das keine Bedeutung mehr. Man kann nicht mehr anders, als ihn lieben. Aber er ist noch lange nicht über den Graben. Ich glaube, wir sollten uns ablösen im Wachen. Immer einer sollte an ihn denken . . . Wir sollten ihn nicht allein lassen, wir sollten ihn halten mit unsren Bitten, mit unsren Gedanken.»

Der Regen trommelt aufs Dach, der Brunnen rauscht neben dem Hause wie in den Nächten früherer Jahre, wenn ich als Knabe in den Ferien hier schlief. Schließlich schlafe ich doch ein; auch Harald hat geschlafen und schuldbewußt fahren wir beim ersten Morgengrauen auf, fahren in unsere nassen Kleider, raffen unsere Habe zusammen und stopfen alles in die Rucksäcke. In kürzester Zeit ist unser Zelt abgebrochen und zwei Stunden später sind wir mit unsren Velos schon im Hauptorte des Kantons, einer alten kleinen Stadt zwischen hohen Bergen. Wir gehen an den Fremden vorbei, die auf dem Hauptplatze Ansichtskarten und Souvenirs kaufen, als kämen wir aus einer fremden Welt und fragen nach dem Spital. Wie oft bin ich früher schon in dieser Kleinstadt gewesen, wenn wir aus den Ferien kommend hier noch Station machten. Ein bedeutsamer Ort in der Schweizergeschichte, mit alten Gasthöfen und mauernfriedeten Gärten, den ganzen Sommer über voller Gäste aus aller Welt, daneben vielen Kindern, die mit ihrem Lehrer die Schulreise hierher machten. Aber niemals wäre mir in den Sinn gekommen, daß es auch an diesem Ort ein Spital gebe. Es ist keines von den modernen Krankenhäusern, und weil niemand Zeit hat, tappen wir eine Weile ungewiß über Treppen und durch kahle Gänge. Aber zuletzt gelangen wir doch in einen Saal mit vielen weißen Betten und müssen erst suchen, welcher von den vielen, die hier liegen, Bill sei. Er ist sehr bleich und scheint zu schlafen, und wir stehen flüsternd an seinem Bett. Aber da schlägt er die Augen auf, ist richtig wach und lächelt sogar einwenig. Er ist sehr schwach und kann nur sagen, daß er sehr glücklich sei, uns zu sehen.

«Der hat eine böse Nacht gehabt», sagt der Mann im Bett nebenan, «immerzu hat er englisch geredet im Fieber, aber hier versteht ihn niemand als der Arzt.»

Wir trauen uns nicht, lange zu bleiben und sagen Bill, daß wir in der Nähe bleiben werden und wieder vorbeikommen wollen. Und dann fahren wir zur Jugendherberge am nahen See und schlafen erst einmal ein paar Stunden. Gegen Abend sind wir wieder im Spital. Wieder stehen wir flüsternd an seinem Bett, können ihm nur die Hand drücken und ihm sagen, daß wir da bleiben werden. Aber diesmal gelingt es uns, mit dem Arzt zu reden. Er sagt, es sei noch ziemlich viel Wasser in der Lunge, hier die Schatten auf dem Röntgenbild, Bill habe eine doppelte Lungenentzündung, aber man hoffe, ihn durchzubringen. Wie wir zur Jugendherberge zurückfahren, bricht die Sonne durch; im mildesten Abendschein erreichen wir den See. Müde und mitgenommen sitzen wir dann wie zwei alte Männer auf einem Bänklein im Angesicht des türkisblauen Wassers und der zu beiden Seiten wie Kulissen aufstrebenden Berge. Uns ist, als hätten wir einen hohen Berg erstiegen und blickten zurück auf eine ungeheure Mühsal. Ich kann nichts mehr denken oder planen, ein Tag hat vermocht, meine eigenen Wünsche auszulöschen.

Am andern Morgen befinden wir uns beizeiten wieder im Spital. Ein älteres Fräulein mit warmen braunen Augen ist noch an Bills Bett. Sie wohnt in dem alten Städtchen und ist eine Bekannte von Anton Lindenmann. Er hat ihr geschrieben, daß sie sich um Bill kümmern möge, solange er im Spital sei. Es geht Bill heute schon viel besser. Er ist glücklich, uns wieder zu sehen, möchte aber schon von seinen Büchern haben, die ich mit meinem Rucksack zu uns nach Hause schickte. So verspreche ich, heute noch heimzufahren und ihm einen Teil zu senden. Bill sieht von seinem Bett an die Wände des Lussenstocks hinauf, den gleichen, den wir oben auf der Alp beim Essen vor Augen hatten; nur sieht er ihn hier von der andern Seite. Wie sehr ängstigte sich Mutter vor unserer Reise, daß wir ihn besteigen und alle drei zu Tode fallen könnten. Ganz zuletzt frage ich Bill, ob er eigentlich nicht schwimmen konnte und erfahre, daß er auch schon im Meer gebadet habe, in einer herrlichen Bucht, daß er auch schon richtig geschwommen sei, aber nur, solange er sichern Grund unter den Füßen wußte. So sagen wir ihm auf Wiedersehen. Ich verspreche, ihn so bald als möglich zu uns nach Hause zu holen und darauf freut er sich sehr.

Noch am gleichen Tage fahren wir mit der Bahn bis in unser Dorf. Es ist keine Fahrt wie



Rendezvous beim Apéritif

Weisflog

Einzelgänger

Es gibt zahlreiche Alleinstehende, die weder Übung noch Zeit haben, eine umständliche Küche zu führen. Für sie alle hat der Kunstmaler Paul Burckhardt das «Kochbüchlein für Einzelgänger» geschrieben. 8.-9. Tausend. Es kostet Fr. 6.40 und ist im

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1
erschienen.



Mit dem jura-

Dampfbügeleisen

besitzen Sie zwei Bügeleisen in einem. Sie bügeln und dämpfen damit zugleich. Durch einfache Umstellung des Schaltknopfes verfügen Sie über ein Trocken-Reglerbügeleisen.

Lassen Sie sich das jura-Dampfbügeleisen in einem Fachgeschäft zeigen und erklären. Es kostet Fr. 77.50 und ist gut wie alle jura-Apparate.

jura L. Henzirohs AG.
Niederbuchsiten-Olten



Künstlermähne, Rhythmus, Klang,
wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein
Chansonette,
inspiriert
durch 

Das aus naturreinem Cassis-Saft
hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Ge-
halt an Vitamin C besonders wert-
voll.



Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33

neu
neu

«77» jetzt keimtötend und
schweissgeruchhemmend

«77» enthält jetzt einen für Haut und Textilien völlig unschädlichen Wirkstoff, der Bakterien und Pilze zerstört — darunter auch jene Keime, die den Schweissgeruch verursachen und alle dem Körperschweiss ausgesetzten Textilfasern schädigen. Dieser keimtötende Effekt bleibt gleich lange erhalten wie die schmutzabstossende Wirkung der 77er Appretur. «77» hält Ihre Wäsche viel länger sauber, und dank dem neuen Zusatz bleibt sie nun ebensolange steril, geruchfrei und somit auch in hygienischer Hinsicht rein!

Stärke 77 

Grosse Tube Fr. 2.- Gebrauchsfertig, sehr aus-
giebig, kinderleichte Anwendung.

sonst, es ist ein Fliegen, ein Schweben auf Wolken, wir sind fast verrückt vor Freude. Nach drei Wochen holen Vater und Mutter Bill im Spital ab. Er ist noch so schwach, daß Mutter bei der Autobushaltestelle in einer Konditorei einen Sessel holen muß, damit Bill sich hinsetzen kann, bis der Bus kommt. Doch erholt er sich in unserm Dorf bald prächtig, wir wan-
dern über alle Hügel der Umgegend und Bill wird nicht müde, über Plato zu diskutieren. Wenn wir hie und da das Geschirr abtrocknen, dann tanzt er mit Vorliebe Ballett in unserer Küche, wippend und mit dem Abtrocktüchlein wedelnd. Herr Lindenmann bekommt einen Preis der Carnegie-Stiftung, eine Anerkennung der britischen Gesandtschaft und er wird zu-
sammen mit seiner Frau nach Zürich eingela-
den, wo sie vom englischen Generalkonsul emp-
fangen werden, der dem Retter eines britischen Staatsbürgers persönlich seinen warmen Dank abstatten will.

Bevor Bill nach England zurückkehrt, be-
sucht er noch seinen Retter Anton Lindenmann und dann fährt er wirklich über Frankreich, um Jeannette in ihrem kleinen französischen Dorf zu besuchen. Er überrascht sie, wie er er-
träumte, in ihrem Laden und wird von ihren Eltern eingeladen, ein paar Tage dort zu blei-
ben. Auf einer Karte teilt er uns mit, daß er am Sonntag mit Jeannette und ihrem Bräuti-
gam eine schöne Ausfahrt machen durfte, im
Auto des letzteren, denn Jeannette sei verlobt mit einem feinen und distinguierten Manne,
«not me»!

Zwei Jahre später kommt Bill wieder zu uns. Wir fahren mit unsren Velos in jenes Tal der Innerschweiz und schlagen unten am schäu-
menden Bergbach unser Zelt auf. Anderntags steigen wir auf die Alp und wandern zum klei-
nen See. Friedlich und unschuldsvoll liegt er in seiner Mulde, mit grün verdämmerten Ufer-
schatten, und Scharen von kleinen glitzernden Wellen, die der Sommerwind über seine Mitte treibt. Bill, der sonst so vergnügte und gesprächige, ist still geworden. Wir suchen die Stelle, wo er damals versunken ist und er pflückt ein Sträuschen Erika, das auf jener Felsplatte sprießt, auf der wir ihn stehen sahen, bevor er in die Tiefe versank. Und wie wir um den See herum zurück gehen, auf dem schmalen, im-
mer wieder von Felsblöcken versperrten Wege, auf dem wir ihn so mühselig mit der Leiter zu Lindenmanns Haus trugen, legt er mir den Arm um die Schulter.



*Der Pfeifenraucher
liebt besinnlichen Genuss*

**traditionsgebunden —
und doch zeitnah**

40 g Seitenfalzbeutel Fr. 1.30



Dieses Zeichen bürgt für Echtheit

RUDOLF GRABER

Die letzten Basler Fährengeschichten

Illustriert von Hans Ruedi Bitterli Gebunden Fr. 9.80

Ein letztes Geschenk des Autors an seine Freunde und eine beglückende Entdeckung für jene, welche die «Basler Fährengeschichten» noch nicht kennen.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

Der Käse und wir

Ein kulinarischer Familienfilm in 8 Bildern

2. Bild

Gesunde Kinder
mit Käse

Ort der Handlung:

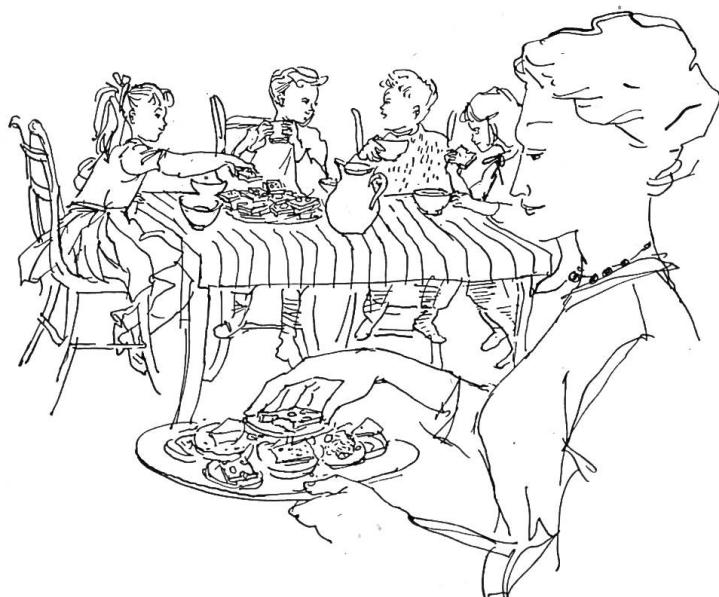
Der Familientisch

Personen:

Die fortschrittlichen
Eltern und ihre ent-
sprechenden Sprößlinge

Zeit:

Heute oder morgen



«Heute waren wir beim Schulzahnarzt», verkündet der Fünftklässler Peter beim Mittagessen – «meine Zähne sind prima, hat er gesagt!» – «Glücklicherweise haben wir in unserer Familie alle gute Zähne. Um sie gesund zu erhalten, das wißt ihr alle, muß man sie aber richtig pflegen. Gründliches Zahneputzen nach jeder Mahlzeit gehört auch dazu, gell Vreni» – Vater wendet sich vielsagend an seine Jüngste. «Wir haben in der Schule gelernt, daß gesunde Nahrung die Zähne gesund hält», macht sich Barbara – ihres Zeichens Gymnasiastin – bemerkbar. «Was heißt gesunde Nahrung?», will Vreni wissen. «Es gibt Lebensmittel, die für die Gesundheit und die Entwicklung besonders förderlich sind, weil sie wichtige Nährstoffe enthalten wie Eiweiß, Fett, Calcium, Phosphor und Vitamine. Ihr wißt doch alle, daß frisches Gemüse, Milch, Obst –

und auch euer geliebter Käse! – wichtige Gesundheitsspender sind. Der Käse übrigens enthält neben Eiweiß und Fett beträchtliche Mengen von Phosphor und Calcium. Diese beiden letzten Nährstoffe fördern das Wachstum der Knochen und – Peter hör zu – erhalten die Zähne stark und gesund. Darum ist calciumhaltige Kost für den kindlichen Organismus besonders wichtig.» – «Bravo», ruft Barbara, «wir sind wirklich eine moderne Familie, denn bei uns gibt's an jeder Kinderparty alle Arten von Käsesandwiches und Käsegebäck und oft Emmentaler auf dem Znünibrot.» – «Richtig», schließt Vater, «im vollfetten Hartkäse wie Emmentaler, Gruyére, Tilsiter und Sbrinz sind von allen Käsesorten am meisten verwertbare Kalorien enthalten. Also, Kinder, eßt weiter eure Lieblingskäse, sie helfen mit, euch gesund zu erhalten!»

Drum ghört Chäs uf jede Tisch



Me weiß mit ihm, wora me-n-isch!